

Wolfgang Beck

## Coole Macher und softe Looser?

### Männerbilder in Medien und das theologische Lernfeld biografischer Identitätsheterogenität

- ◆ Das heutige Männerbild ist ebenso wenig eindeutig wie es in der Krise steckt. An ausgewählten Beispielen aus Film und Fernsehen kann der Autor zeigen, dass die dort präsentierte Männlichkeitskonstruktionen keinem eindeutigen Muster genügen und damit Spiegel der gesellschaftlich gelebten Männlichkeiten sind, die allesamt weit entfernt sind von dem, was wir als hegemoniale Männlichkeit bezeichnen. (Redaktion)

In der soziologischen Betrachtung von Unsicherheiten in postmodernen Gesellschaften werden wissenschaftliche Debatten auf unterschiedliche Felder ausgerichtet: den Verlust übergeordneter und Erklärungsmuster konstituierender Theoriebildung<sup>1</sup>, die Religionen in ihrer Ambivalenz als Sicherheitsrisiko<sup>2</sup> und Stabilisierungsresource, Unsicherheitssteigerungen durch Klimawandel oder politische Destabilisie-

rung, die Krise von Institutionen und die Demontage bestehender Autoritäten in ihrer „Gatekeeper-Funktion“<sup>3</sup> im Zuge einer etablierten „Kultur der Digitalität“<sup>4</sup>. Kein gesellschaftliches Segment scheint von der gesteigerten Unsicherheitserfahrung ausgenommen. Dies gilt in besonderer Weise für das Geschlechterarrangement<sup>5</sup>, für Geschlechterrollen<sup>6</sup> und die Infragestellung ihrer traditionellen Konstruktion im Rah-

<sup>1</sup> Armin Nassehi, Der Ausnahmezustand als Normalfall. Modernität als Krise, in: *ders.* (Hg.), Krisen lieben. Kursbuch 170, Hamburg 2012, 34–49, hier: 38: „Wenn man Modernität auf eine Formel bringen will: Die zentralen Instanzen der Gesellschaft wie Wirtschaft und Politik, Wissenschaft und Religion, Kunst und Bildung entwickeln völlig unterschiedliche interne Logiken, Erfolgsbedingungen, Reflexionstheorien, Erwartungsstile und Funktionen und werden einerseits unabhängiger voneinander, andererseits bleiben sie stets krisenhaft, weil nicht wirklich mit Passung aufeinander bezogen.“

<sup>2</sup> Michael Opielka, Kultur versus Religion? Soziologische Analysen zu modernen Wertkonflikten, Bielefeld 2015.

<sup>3</sup> Bernhard Pörksen / Hanne Detel, Der entfesselte Skandal. Das Ende der Kontrolle im digitalen Zeitalter, Köln 2012, 41–42: „Sie entschieden, was als wichtig und was als unwichtig zu gelten hatte. Sie legten fest, was überhaupt ein Skandal ist – und was nicht. [...] Faktisch verwandelt sich das einzelne Individuum in einen Gatekeeper eigenen Rechts und tritt in sehr unterschiedlichen, mitunter rasch wechselnden Rollen in Erscheinung: als Informant und Skandalisierer, als Publizist und Medienunternehmer, als Zwischenhändler fürbrisante Informationen.“

<sup>4</sup> Felix Stalder, Kultur der Digitalität, Berlin 2016, 167.

<sup>5</sup> Christel Eckart, Privatheit. Zur Gestaltung von Beziehungen des Sorgens, in: Karin Jurczyk / Mechthild Oechsle (Hg.), Das Private neu denken: Erosionen, Ambivalenzen, Leistungen, Münster 2008, 301–314.

<sup>6</sup> Martina Löw, Neue Unsicherheiten – Männer auf verlorenem Posten, in: Hans-Georg Soeffner (Hg.), Unsichere Zeiten. Herausforderungen gesellschaftlicher Transformation (Verhandlungen des 34. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Jena 2008, Bd. 2), Wiesbaden

men der Gendertheorie. Als dominierend stellt sich im Blick auf die Geschlechtskonstruktion des Mannes das Deutungsschema der Krise dar. Da dieses Deutungsschema auch strategische Verwendung in der Stabilisierung hegemonialer Männlichkeit findet, scheint Vorsicht vor seiner vorschnellen Akzeptanz geboten zu sein.<sup>7</sup> Könnte es sein, dass die Rede von einer Krise des Mannes bzw. des Mannseins sich als vorschnell, stereotyp oder wissenschaftlich wenig valide erweist? Die Rede von einer Krise des Mannseins oder einer bestimmten Definition männlicher Identität manifestiert erst die Annahme eines Normalzustands, den es in einer sich dynamisch entwickelnden Geschlechterkonstellation nicht geben kann.

## 1 Bewegung in dem kirchlichen „Paradigma der Polarität“

In den zurückliegenden 25 Jahren ist auch in Theologie und Kirche der Mann in den Fokus der Aufmerksamkeit gerückt.<sup>8</sup> Breit angelegte Studien dokumentierten und analysierten die Entwicklungen, die auch von Soziologie<sup>9</sup>, Gender Studies<sup>10</sup> und Geschlechterforschung betrachtet werden.<sup>11</sup>

Vorrangig konnten dabei kirchlich weithin etablierte Formen des Geschlechterdimorphismus als ein „Paradigma der Polarität“<sup>12</sup> gegenüber einem vormodernen Patriarchat gewürdigt, längst aber auch im Zuge der hitzig geführten Debatte um Gendertheorien problematisiert werden.<sup>13</sup>

2010, 947–950, hier: 947: „Zur Diskussion steht, welche gesellschaftlichen Risiken aus biographisch-strukturellen Unsicherheiten in der Konstruktion von Männlichkeit erwachsen.“

<sup>7</sup> Vgl. Jürgen Martschukat / Olaf Stieglitz, *Es ist ein Junge! Einführung in die Geschichte der Männlichkeit in der Neuzeit*, Tübingen 2005, 82: „Wenn von der Männlichkeit die Rede ist, die in einer Krise gerät, bildet dann nicht eine stabile und gewissermaßen essenziell zu denkende Männlichkeit, die diese Krise durchlebt, den Ausgangspunkt des Denkens über Geschlecht? [...] Wie wir wissen, existieren ein solch kohärentes System und eine derart essenziell gedachte Männlichkeit in dem Konzept performativer Geschlechter nicht, vielmehr wird ‚das vergeschlechtlichte Subjekt nicht durch einen dauerhaften Status quo, sondern durch die permanente Veränderung bestimmt‘.“

<sup>8</sup> Andrea K. Thurnwald, „Fromme Männer“. Eine empirische Studie zum Kontext von Biographie und Religion, Stuttgart 2010.

<sup>9</sup> Lothar Böhnisch, Männliche Sozialisation. Eine Einführung, Weinheim–Basel 2013. Armin Nashehi, Geschlecht im System. Die Ontologisierung des Körpers und die Asymmetrie der Geschlechter, in: Ursula Pasero / Christine Weinbach (Hg.), Frauen. Männer. Gender Trouble. Systemtheoretische Essays, Frankfurt a. M. 2003, 80–104.

<sup>10</sup> Marie-Theres Wacker / Stefanie Rieger-Goertz (Hg.), Mannsbilder. Kritische Männerforschung und theologische Frauenforschung im Gespräch, Berlin 2006.

<sup>11</sup> Vgl. Rainer Volz / Paul M. Zulehner, Männer in Bewegung. Zehn Jahre Männerentwicklung in Deutschland. Ein Forschungsprojekt der Gemeinschaft der Katholischen Männer Deutschlands und der Männerarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland (Forschungsreihe 6), Baden-Baden 2009. Carsten Wippermann / Marc Calmbach / Katja Wippermann, Männer: Rolle vorwärts, Rolle rückwärts? Opladen 2009. Martin Engelbrecht / Martin Rosowski, Was Männern Sinn gibt – Leben zwischen Welt und Gegenwelt, Stuttgart 2007.

<sup>12</sup> Karl Lehmann, In gegenseitiger Ergänzung bilden sie das unverkürzte Menschsein, in: Franz-Josef Bode (Hg.), *Als Frau und Mann schuf er sie. Über das Zusammenwirken von Frauen und Männern in der Kirche*, Paderborn 2013, 95–100.

<sup>13</sup> Vgl. die zusammenfassende Darstellung der Diskussion in der Bearbeitung eines kirchlich-lehramtlichen Schreibens aus dem Jahr 2004 bei: Marianne Heimbach-Steins, „... nicht mehr Mann

Da sich markante Entwicklungen in den Konstruktionen<sup>14</sup> männlicher Identität beobachten lassen, haben sich daraus Impulse für die kirchliche Bildungsarbeit ergeben, wie auch gesellschaftspolitische Forderungen. Dazu gehört das Bemühen um die Befreiung von hegemonialer Männlichkeit<sup>15</sup>, die auf vormodernen Geschlechterrollen aufbaut, sich lange Zeit mit verengten Naturrechtsbegründungen legitimierte oder in Ansätze der Naturalisierung<sup>16</sup> von Gender übergingen.

Mit der Wahrnehmung von Entwicklungen ist jedoch auch die Frage nach Ursachen und die Herkunft von Impulsen für solche Entwicklungen aufgeworfen. Diese können sowohl in den individuellen Biografien, in Erfahrungen von Krisen, Verunsicherungen, Erfolgen und den Resonanzachsen Hartmut Rosas gesucht und plausibel identifiziert werden.<sup>17</sup> So ist gerade die individuelle Bearbeitung von Krisenerfahrungen als Verabschiedung von Idealbildern gelingenden Lebens ein Ort, an dem es einerseits zur Verunsicherung bisheriger Geschlechteridentitäten und an-

dererseits zur Entwicklung neuer, tragfähiger Rollenverständnisse kommt.<sup>18</sup>

Neben der Frage nach der individuellen Entwicklung und der Suche nach einem tragfähigen Rollenverständnis gilt es zugleich nach Impulsen für eine gesellschaftliche Entwicklung zu fragen: Öffentliche Diskurse, wie die Diskussion um eine geschlechtergerechte Bezahlung auf allen Ebenen der Arbeitswelt oder das Bemühen um geschlechtergerechte Sprache sind hier wichtige Felder, um vermeintliche Selbstverständlichkeiten zu destabilisieren und in ihrer bewusstseinsprägenden Wirkung zu entlarven.

## 2 Vormoderne Geschlechterrollen halten sich

Wie im privaten und familiären Leben Rückgriffe in vormoderne Geschlechterrollen als kaum hinterfragte Praxis zu beobachten sind,<sup>19</sup> gibt es auch in den Massenmedien entsprechende Manifestierungen und Rückgriffe: So sind im Fernsehen

und Frau“. Sozialethische Studien zu Geschlechterverhältnis und Geschlechtergerechtigkeit, Regensburg 2009, 163–177.

<sup>14</sup> Robert W. Connell, Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten, Wiesbaden<sup>3</sup> 2006.

<sup>15</sup> Martin Weiß-Flache, Männer in Deutschland auf befreienden Wegen der Umkehr aus dem Patriarchat. Gegenwartsanalyse – theologische Optionen – Handlungsansätze, Münster 2001.

<sup>16</sup> Vgl. Marcus Temeer, Naturräume – Körper – Geschlecht. Wälder als Verkörperungen sozialer Geschlechter, in: Karl-Siegbert Rehberg (Hg.), Die Natur der Gesellschaft (Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006, Bd. 1), Frankfurt a. M. 2008, 524–538.

<sup>17</sup> Clarissa Rudolph, Arbeitslosigkeit – Bremse oder Motor beim Wandel der Geschlechterverhältnisse?, in: Brigitte Aulenbacher / Angelika Wetterer (Hg.), Arbeit. Perspektiven und Diagnosen der Geschlechterforschung, Münster 2009, 138–156.

<sup>18</sup> Andreas Heek, Väter behinderter Kinder. Eine pastoraltheologische Studie im Zusammenhang von Krise und Bewältigung, Münster 2014. Andreas Heek, Was zählt, wenn nichts mehr geht? Väter behinderter Kinder zwischen Krise und Bewältigung – eine pastoral-empirische Studie, in: PthI 36 (2016), 125–138.

<sup>19</sup> Bärbel Schön, Geschlechterrollen: Mutter – Vater – Sohn – Tochter, in: Hildegard Macha / Monika Witzke (Hg.), Familie. Handbuch der Erziehungswissenschaft, Paderborn 2011, 215–236.

Männer nicht nur in Relation zur Gesellschaft überrepräsentiert und damit öffentlich sichtbarer als Frauen. Sie treten auch stärker als erklärender Fachmann und damit als starkes Geschlecht auf, während Frauen die Rolle der Fragenden und Hilfsbedürftigen zukommt.<sup>20</sup> Ähnliches gilt in eklatanter Weise für Marketing und Werbung, wie auch für den Bereich der digitalen Medien. Einerseits werden Frauen nach wie vor tendenziell mit den Themen Schönheit und Gesundheit dargestellt. Andererseits erscheinen Männer auffallend häufig in Verbindung mit Arbeit und Leistung.

Als Beispiel sei hier auf das Marketingprojekt „MyVan“ verwiesen, das in vielfacher Hinsicht als idealtypische Werbestrategie eines „Content Marketing“ mit Unterhaltungsanspruch gelten kann. Um Werbung für den Kleintransporter eines großen deutschen Automobilkonzerns in ungewöhnlicher Form als „Lifestyle-Produkt“ zu ermöglichen, wird humorvoll das Narrativ einer Dorfbevölkerung in den Alpen entwickelt: Während andernorts Profifußball in Stadien gespielt wird, entwickelt hier eine bunte Truppe von Männern die Idee, auf der Bergwiese einen alternativen Sport zu entwickeln und „Steilhangfußball“ zu spielen. Die Männer beschaffen alles Nötige, zimmern Tore, markieren das Spielfeld und haben eine „Riesen-Gaudi“. Die Männer werden auch hier zu Machern und Helden eines Handwerker-Pragmatismus. Die

Frauen verbleiben dementsprechend in der traditionellen Rolle der Dorf Schönheiten am Spielfeldrand und jubeln den Männern zu. Das Marketingkonzept des „Steilhangfußballs“ der Marketingagentur fischer-Appelt ist so erfolgreich, dass es von anderen Firmen zitiert wird. Es fungiert hier zugleich als Beispiel für eine Geschlechterdarstellung von Männern, die ganz dem vormodernen Konzept hegemonialer Männlichkeit entspricht. Anregungen, diese zu hinterfragen oder durch alternative Ansätze zu ergänzen, werden nicht entwickelt. Damit findet sich in diesem Marketingbeispiel ein ähnlicher Mechanismus<sup>21</sup>, wie in verschiedenen Formaten der Social Media, wenn etwa in den Ratgeber-Tutorials von Youtube traditionelle und sexistisch verengte Rollenkisches bedient werden und eine bislang kaum problematisierte Wirkung entfalten. Wenngleich die ambivalente Wirkung dieser Mechanismen in den Social Media auf Jugendliche nur in Ansätzen erforscht ist, so zeichnet sich doch ab, dass sie ähnliche Auswirkungen bei der Verfestigung wie auch der Dynamisierung klassischer Rollenmuster haben, wie schulische Kontexte.<sup>22</sup>

Vor dem Hintergrund dieser marktformigen Mechanismen wird das weit anspruchsvollere Konzept von zwei Kinofilmen erkennbar, die nachfolgend vorgestellt werden sollen.

Wie bei allen modernen Massenmedien und digitalen Medien ist auch der Film

<sup>20</sup> Elisabeth Prommer / Christine Linke, Audiovisuelle Diversität? Geschlechterdarstellungen in Film und Fernsehen in Deutschland, Studie der Universität Rostock, Rostock 2017; [https://www.uni-rostock.de/fileadmin/uni-rostock/UniHome/Presse/Pressemeldungen/Broschueredin\\_a4\\_audiovisuelle\\_Diversitaet\\_v06072017\\_V3.pdf](https://www.uni-rostock.de/fileadmin/uni-rostock/UniHome/Presse/Pressemeldungen/Broschueredin_a4_audiovisuelle_Diversitaet_v06072017_V3.pdf) [Abruf: 14.02.2018].

<sup>21</sup> Marina-Lena Gläbel, Werbeopfer Frau? Beeinflussung weiblicher Körperwahrnehmung durch die Schönheitsideale der Werbung, Darmstadt 2010.

<sup>22</sup> Susanne Thurn, „Macht und Geld regiert die Welt – und Männer sind anfällig dafür!“ Sechzehnjährige Mädchen und Jungen über Macht und Geschlecht, in: Martina Löw (Hg.), Geschlecht und Macht. Analysen zum Spannungsfeld von Arbeit, Bildung und Familie, Wiesbaden 2009, 157–190.

von seiner Wirkung auf Zuschauerinnen und Zuschauer her zu reflektieren, in deren Rezeption sich das Kunstwerk ereignet. Dieser Suche nach der Wirkung des Mediums Film geht sowohl die psychoanalytische Filminterpretation nach, wie auch der Ansatz des Neoformalismus<sup>23</sup>, in dem nicht nur der Film, sondern die kommunikative Wechselwirkung mit den Zuschauerrinnen und Zuschauern reflektiert wird. Gerade in der Wirkung des Films liegt die Gefährdung zur ideologischen Instrumentalisierung, wie auch zu seiner markt- und gesellschaftskonformen Bestätigungsneigung je gegenwärtiger Verhältnisse.<sup>24</sup>

Gerade der Umgang mit unterschiedlichen Geschlechterrollen und Identitätsmustern legt es nahe, die in den Filmen und anderen Formen zeitgenössischer Medien und öffentlicher Kommunikation vorgestellten Muster mit Hilfe der „psychoanalytischen Filmtheorie“ zu bearbeiten: Ist das, was gezeigt und gesehen wird, eine Verarbeitung dessen, was ähnlich oder ganz anders zuvor erlebt wur-

de? Diese bildtheoretische Reflexion fragt nach der „reflexiven Brechung der Wirklichkeit im Illusionsbild“<sup>25</sup>.

Einerseits wird es in diesem Anliegen immer wieder um eine Medienanalyse mit der Fokussierung auf einzelne Figuren und ihre Konstellationen<sup>26</sup> zu gehen haben, andererseits als Interpretation von im- und explizit erkennbaren Normen und Werten.<sup>27</sup> Von besonderer Bedeutung ist dabei die Komplexität, mit der eine Persönlichkeit dargestellt wird, und die Entwicklung, die eine Person im Verlauf des Films zeigt, um individuell-biografische Lernprozesse beispielhaft abzubilden.<sup>28</sup>

### 3 Ein Typ, der durchs Leben treibt: „Oh Boy“

Der Film „Oh Boy“ des Autors und Regisseurs Jan Ole Gerster stellt mit dem Studenten Niko die Figur eines jungen Erwachsenen vor. Mit Ende zwanzig ist sein Studium nicht abgeschlossen, im Gegen-

<sup>23</sup> Kristin Thompson, Neoformalistische Filmanalyse, in: Franz-Josef Albersmeier (Hg.), Texte zur Theorie des Films, Stuttgart 1998, 409–446.

<sup>24</sup> Joachim Valentin markiert an dieser Gefahr die markante Unterscheidung von Mainstream- und Autorenfilm. Joachim Valentin, Avatare und andere Erlöser. Theologie im Gespräch mit dem zeitgenössischen Mainstream- und Autorenfilm, in: Christine Büchner/Gerrit Spallek (Hg.), Im Gespräch mit der Welt. Eine Einführung in die Theologie, Ostfildern 2016, 257–280, hier: 267: „Wenn im Film nicht in einer bloßen Bestätigung des Status Quo letztlich ungerechte ökonomische, politische und soziale Verhältnisse einfach wiederholt, sondern sie in ihrer menschenverachtenden Struktur bloßgestellt, auf ihre ‚offenen Flanken‘ auf das Reich Gottes hin befragt und – eventuell auch gegen die Intention des Autors – ‚prophetisch dekonstruiert‘ werden sollen, muss die Irritation mindestens ebenso hochgeschätzt werden wie die Bestätigung gängiger Darstellungs- und Rezeptionsmuster.“

<sup>25</sup> Gertrud Koch, Die Wiederkehr der Illusion. Der Film und die Kunst der Gegenwart, Berlin 2016, 29.

<sup>26</sup> Werner Faulstich, Grundkurs Filmanalyse, Paderborn 2013, bes. 99–116.

<sup>27</sup> Ebd., 163–217.

<sup>28</sup> Ebd., 103: „Eine mehrdimensionale Figur kann durch zwei Merkmale ausgezeichnet sein: erstmals eine gewisse Komplexität, das heißt, die Liste der Eigenschaften ist vergleichsweise lang, gekennzeichnet von großer Vielfalt und durchaus auch von Gegensätzen und Widersprüchen, die eine Figur wirklich lebendig erscheinen lassen; zweitens eine persönlichkeitsmäßige Veränderung, das heißt, die Figur ist am Ende des Films nicht mehr die, die sie noch am Anfang war.“

teil. Es ist zu einer Fassade für die Rechtfertigung elterlicher Unterhaltszahlungen verkommen. Niko spaziert durch die Stadt, ohne erkennbare Ziele zu haben. Er ist auf der Suche nach Kaffee, nach liebevoller Beziehung, verliert seinen Führerschein und

#### Weiterführende Literatur:

*Margit Eckholt (Hg), Gender studieren. Lernprozess für Theologie und Kirche, Ostfildern 2017.* Der Sammelband bietet einen gehaltvollen Überblick über den aktuellen Forschungs- und Diskussionsstand im Grenzbereich von Gender Studies und Theologie.

*Dieter Thomä, Puer robustus. Eine Philosophie des Störenfrieds, Berlin 2016.* Entlang eines überraschenden und ungewöhnlichen Motivs traditioneller Männlichkeit unternimmt der Autor eine Expedition durch die Kulturgeschichte und deren Ränder, die von einer Sympathie für Außenseiter geprägt ist.

*Bernhard Kohl, Die Anerkennung des Verletzbaren. Eine Rekonstruktion der negativen Hermeneutik der Gottebenbildlichkeit aus den Anerkennungstheorien Judith Butlers und Axel Honneths und der Theologie Edward Schillebeeckx, Würzburg 2017.* In einer beeindruckenden theologischen Arbeit entwickelt der Autor ein alternatives Konzept der Gottebenbildlichkeit des Menschen anhand des Motivs der Verletzlichkeit, das zu einem Korrektiv gegenüber zu engen und fixierten Identitätskonstruktionen wird.

ist pleite. So ist Niko mehr und mehr das Gegenbild zu einer Generation, die gerne als „digital natives“ oder „Generation Y“ mit spektakulären Attributen des Erfolgs beschrieben wird. Entschieden, fordernd und mit klaren Zukunftsvorstellungen in Gestalt des Biografiedesigns? All das ist Niko nicht. Das einzige konkrete Ziel wäre ein normaler Kaffee. Und obwohl vordergründig alles nach dem Weg eines Loosers aussieht, bleibt Niko entspannt und eigentlich cool. Seine Hauptbeschäftigung ist neben der Suche nach Kaffee das „In-Berlin-leben“<sup>29</sup>. Er lässt sich eher durch das Leben und die berührenden Begegnungen treiben.<sup>30</sup> Er passt nicht in das Gesellschaftsschema, in dem Menschen sich einer Selbstoptimierung verschreiben und in der Fülle von Multioptionierungen eine erwartungskompatible Identitätskonstruktion ausbilden, sondern repräsentiert eine „Melancholie der Bohème“<sup>31</sup>.

Wichtige Termine sind bei ihm nur ein inszenierter Anlass, um weiterziehen zu können. Dabei gibt es immer wieder Begegnungen mit Menschen und Einblicke in deren Lebenswelten: ein Mitbewohner im Haus, eine frühere Mitschülerin mit Depressionen, ein Kumpel. Immer wieder teilen Menschen in für ihn selbst überraschender Offenheit ihr Leben mit ihm. Offenbar strahlt er eine Schwäche aus, die ihn als ansprechbar und nahbar wirken lässt.

Gerade mit seiner Unentschiedenheit, Ziellosigkeit und Sorglosigkeit repräsentiert Niko ein Männerbild, das vordergründig dazu einlädt, als schwach identifiziert zu werden. Hier scheint alles demon-

<sup>29</sup> Caroline Elsen, Aus dem Leben eines Taugenichts, in: FAZonline, 02.11.2012; <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/kino/im-kino-oh-boy-aus-dem-leben-eines-taugenichts-11947781.html> [Abruf: 10.01.2018].

<sup>30</sup> Michael Ranze, Oh Boy, in: Filmdienst 65 (22/2012), 44.

<sup>31</sup> Rainer Gansera, Mit Gespenstern an der Bar, in: SZ.de, 15.04.2015; <http://www.sueddeutsche.de/kultur/oh-boy-im-kino-mit-gespenstern-an-der-bar-1.1512315> [Abruf: 10.01.2018].

tiert und dekonstruiert zu sein, was seinem Vater als nahezu karikatureskem Gegenbild eigen ist. Bei Niko findet sich kein heldenhaftes Machertum, kein Habitus des Machos, keine traditionell bürgerlichen Ideale. Vordergründig dürfte er von vielen, denen die gesellschaftliche Entwicklung männlicher Rollenverständnisse ohnehin suspekt ist, als mustergültig gescheitertes Projekt erscheinen. Doch Schwäche, Profil- und Ziellosigkeit werden hier ironisch gebrochen, so dass die Gelassenheit Nikos seine eigentliche Stärke markiert.

Dass die Darstellung Nikos etwas Lockeres behält, ist dabei auch den ästhetischen Anleihen an die 1920er-Jahre zu verdanken. Es bleibt ein junger Mann, der davon überfordert scheint, für sein eigenes Leben Verantwortung zu übernehmen. Unweigerlich steht die Frage im Raum: Soll man sich um Niko eigentlich Sorgen machen? Nicht nötig, am Schluss gibt es ja einen Kaffee. Und ohne große Statements oder auch nur spektakuläre Wendungen läuft und fließt das Leben eben weiter, ohne dass es nach bürgerlichen oder antibürgerlichen Standards gestaltet werden müsste. Die Tasse Kaffee genügt als Ansage: Es wird schon werden.

#### 4 Der überforderte und sprachlose Mann?

Der Film „Manchester by the Sea“ des Regisseurs Kenneth Lonergan erzählt die Geschichte des Einzelgängers Lee, der nach dem plötzlichen Tod seines Bruders die Funktion des Vormunds für dessen Sohn, den 16-jährigen Teenager Patrick, über-

nehmen soll. Beeindruckend von dem Schauspieler Casey Affleck dargestellt, wird Lee zum Inbegriff des Menschen, den die Härte des Lebens und die Übernahme von Verantwortung zu überfordern droht. Erst im Verlauf des Filmes wird die Dramatik seiner Lebensgeschichte mit voller Wucht sichtbar: Unter Drogen und Alkohol kam es Jahre zuvor zu einem Hausbrand, bei dem er und seine Frau die drei Kinder verloren. Die Tragödie, die Last der Schuld liegt schwer auf dem Leben von Lee und droht die Fähigkeit, Verantwortung zu übernehmen, vollends zu lähmen. Die Ambivalenz des Charakters wird von der grandiosen Darstellung durch Casey Affleck verstärkt: „Seine Unentschiedenheit, sein irritierendes Verhalten, die Abwehr, mit der er auf seine Umwelt reagiert – mit jeder Geste, jeder Bewegung, jedem Wort fängt er die Misere und Verzweiflung seiner Figur ein.“<sup>32</sup>

Mit der Erfahrung einer tragisch verlaufenden Familiengeschichte einerseits und der persönlichen Überforderung des Protagonisten andererseits entsteht hier das Bild eines Mannes, der schon mit sich allein zu ringen hat und dabei kaum die sich stellenden Herausforderungen wahrzunehmen vermag.

Der Film mag eigentlich auf männliche Figuren fokussiert sein. Den Protagonisten Lee jedoch als typisch männliches Emotionswrack zu zeichnen, wie dies von Hannah Pilarczyk<sup>33</sup> in einer Spiegel-Rezension unternommen wird, scheint verfehlt. Vielmehr erzeugt das Ereignis der Familiengröde, der Trauer um seine drei Kinder und der Blick auf die eigene Schuld eine traumatische Sprachlosigkeit. Mit ihr

<sup>32</sup> Michael Ranz, Manchester by the Sea, in: Filmdienst 70 (2/2017), 37.

<sup>33</sup> Hannah Pilarczyk, Das Schweigen der Männer. Familiendrama „Manchester by the Sea“, in: Spiegel online, 19.01.2017; <http://www.spiegel.de/kultur/kino/manchester-by-the-sea-mit-casey-affleck-das-schweigen-der-maenner-a-1129490.html> [Abruf: 10.01.2018].

wird klar: Da ist ein Mensch, der von der eigenen Lebensgeschichte, der Lebenssituation und der eigenen Schulderfahrung überfordert sein muss. Darin gibt es eine berechtigte, ja notwendige Sprachlosigkeit. In ihr spiegelt sich die Ambivalenz<sup>34</sup> des Lebens. So wäre es auch zu einfach, die Prügeleien von Lee als Teil eines Macho-Gehabes zu betrachten. Sie sind auch ein Symbol für eine prekäre Lebenssituation, in der sich die eigene Verletzung und Überforderung eines Menschen in Aggression ausdrückt.

## 5 Das Spiel der individuellen Geschlechterbilder als ekklesiales Lernfeld

An den zwei Filmbeispielen lässt sich aufzeigen, dass eindeutig identifizierbare Identitätskonstruktionen des Mannes, sei es in ihren traditionellen und vormodernen Spielweisen oder in modernen, häufig als „weich“ oder „sensibel“ markierten Formen, lediglich Hilfskonstruktionen sein können, um erlebte Heterogenität postmoderner Gesellschaft handhabbar zu gestalten. So wenig sich übergreifende Modelle zur Erklärung einer unübersichtlichen Wirklichkeit als tragfähig erweisen,

so wenig können eindeutige Bestimmungen von Geschlechterrollen und Typen mit Anspruch auf Eindeutigkeit entwickelt werden. Die genannten Filmbeispiele können in Absetzung von Entwicklungen im Marketing darin positiv gewürdigt werden, Tendenzen der Vereinfachung als eine Bearbeitung des „Unbestimmten“<sup>35</sup> zu hinterfragen. Sie stellen Beispiele von Biografien und Identitäten vor, die keinerlei Anspruch auf gesellschaftliche Beispielhaftigkeit formulieren wollen. Die Wucht persönlicher Krisenerfahrungen unterbindet Versuche der Ableitung oder Verallgemeinerung. Sie betonen vielmehr die Individualität des persönlichen Lebensweges und werden damit zu einer impliziten theologischen Forderung, die Biografien der Einzelnen nicht nur als seelsorgliches Betätigungsfeld, sondern als theologiegenerativen Ort zu würdigen.<sup>36</sup> Insofern sind die vorgestellten Filme ihrerseits Ausdruck eines starken theologischen Impulses: In der Konkretion des persönlichen Schicksals haben sich einerseits alte und neue Vorstellungen von Geschlechtlichkeit als tragfähig zu erweisen, ebenso wie die individuellen Biografien der Ort sind, an dem kirchliche Verkündigung als religiöse Kommunikation ihren Ernstfall erlebt und Theologie ihr wichtigstes Lernfeld.

<sup>34</sup> Caspar Shaller, Männer, Kinder, Boote. Kenneth Lonergans stilles Meisterwerk „Manchester by the Sea“ ist ein Oscar-Favorit, in: ZEIT ONLINE, 19.02.2017; <http://www.zeit.de/2017/04/manchester-by-the-sea-kenneth-lonergan-kritik> [Abruf: 10.01.2018].

<sup>35</sup> Zygmunt Bauman, Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit, Hamburg 1992, 77: „Ein großer Teil der gesellschaftlichen Organisation kann als Sediment der systematischen Bemühung interpretiert werden, die Häufigkeit, mit der man hermeneutischen Problemen begegnet, zu reduzieren, und die Qual zu lindern, die solche Probleme verursachen, sobald man ihnen einmal gegenübersteht.“

<sup>36</sup> Henning Luther, Religion und Alltag. Bausteine zu einer Praktischen Theologie des Subjektes, Stuttgart 2014, 38: „Daß die radikale Absage an ‚Biographie‘ auch ein theologisches Mißverständnis ist, gilt zumindest dann, wenn man davon ausgeht, daß Theologie keine abstrakten, zeitentbundenen ‚Wahrheiten‘ verkündet, sondern konkrete, fleischgewordene, die Existenz jedes einzelnen lebenspraktisch betreffende, ansprechende und herausgehobene Wahrheit sein will – wenn sie also nicht dogmatisch richtige Satzwahrheiten, sondern befreiende, also evangelische Lebenswahrheiten, Wahrheiten, die zum Leben verhelfen, laut werden lassen will.“

**Der Autor:** Jun.-Prof. Dr. Wolfgang Beck, geb. 1974 in Hildesheim; seit 2015 Lehrstuhl für Pastoraltheologie und Homiletik an der PTH Sankt Georgen in Frankfurt am Main; Leiter des Studienprogramms Medien; Priester der Diözese Hildesheim; Stationen als Schul- und Hochschulseelsorger und Pfarrer in Hannover; seit 2011 Sprecher des

„Wort zum Sonntag“ in der ARD; Publikationen: Die katholische Kirche und die Medien. Einblick in ein spannungsreiches Verhältnis, Würzburg 2018; Die unerkannte Avantgarde im Pfarrhaus. Zur Wahrnehmung eines abduktiven Lernortes kirchlicher Pastoralgemeinschaft (Werkstatt Theologie 12), Berlin 2008.

# Wirtschaftsethik

GÜNTER WILHELM / HELGE WULSDORF

## Verantwortung und Gemeinwohl

Wirtschaftsethik – eine neue Perspektive

Die Autoren schärfen das Profil der Wirtschaftsethik und wenden sich an alle, die sich theoretisch wie praktisch damit auseinandersetzen. Sie liefern Orientierung, indem sie zentrale Bewertungskategorien zur Geltung bringen. Im Mittelpunkt stehen Kommunikation, Partizipation, Kooperation und Transparenz als ethische Orientierungsmarken.

104 S., kart., ISBN 978-3-7917-2885-8  
€ (D) 16,95 / € (A) 17,50 / auch als eBook



Verlag Friedrich Pustet



[www.verlag-pustet.de](http://www.verlag-pustet.de)